

Sorj Chalandon: „Herz in der Faust“

Brave Bürger auf Kinderjagd

Von Ulrich Rüdener

Büchermarkt, 16.09.2025

56 Jungs fliehen 1934 aus einer berüchtigten Strafkolonie auf einer bretonischen Insel. Alle werden wieder eingefangen, nur einer nicht – zumindest im neuen Roman von Sorj Chalandon. „Herz in der Faust“ erzählt von sadistischen Aufsehern, der Jagdlust einfacher Bürger und dem Überlebenswillen eines Jugendlichen, und das vor dem Hintergrund des aufziehenden Faschismus.

Im Jahr 1934 schrieb der Drehbuchautor und Lyriker Jacques Prévert ein Gedicht mit dem Titel „Chasse à l'enfant“ – „Kinderjagd“. Anlass war der Aufstand von Insassen im Straflager von Belle-Île-en-Mer. Dort in Haute-Boulogne wurden delinquente Jugendliche, oftmals Waisenkinder zwischen 12 und 21 Jahren, offiziell in Seefahrt oder Landwirtschaft ausgebildet, aber häufiger noch zur Arbeit in Betrieben und auf Baustellen gezwungen. Vor allem wurden sie auf sadistische Weise drangsaliert, geschlagen, missbraucht. Am 27. August 1934 eskalierte die Situation, es kam zur Meuterei – und zum vom Dichter besungenen Ausbruch von mehr als 50 Zöglingen. Auf den Kopf jedes einzelnen Geflohenen wurden 20 Francs ausgesetzt, und nicht nur die Einheimischen, sondern auch Touristen beteiligten sich mit großem Eifer an der Kinderjagd.

Dieses Ereignis hat nun – neunzig Jahre später – neuerlich in ein literarisches Werk Eingang gefunden: Sorj Chalandon greift den Stoff auf und erzählt die Geschichte anhand eines fiktiven Insassen der Strafkolonie. Sein Name: Jules Bonneau, ein aufbrausender, wütender, elternloser Minderjähriger, den die Verhältnisse zu einem misstrauischen und gewaltbereiten Jungen gemacht haben. Und der sich doch seine eigenen, moralischen Maßstäbe von Redlichkeit und Solidarität erschafft, die ihm die Ungerechtigkeit nur umso drastischer vor Augen führen:

„Chautemps, Le Goff, Napoléon, Chameau, der Schinder, Toupet und Ratte: Schläger in Uniform, brüllende, nach Schnaps stinkende Schweine mit schmierigem Schnauzer. Sie wollen

Sorj Chalandon

Herz in der Faust

Aus dem Französischen von Brigitte Große

dtv

400 Seiten

25,00 Euro

es uns zeigen. Uns bessern, sagen sie. (...) Sie drohen uns Tag und Nacht. Sie drehen uns durch den Wolf, brechen uns, walken uns durch wie Teig. Damit wir weich und glatt werden wie Weißbrot.“

Die rote Furie wütet

Durch die Augen von Chalandons Held Jules, genannt „die Kröte“, bekommen wir ein Bild vom Leben innerhalb der Gefängnismauern. Und wir sehen, wie Tropfen um Tropfen das Fass füllt, das an jenem 27. August 1934 überläuft.

„Eine rote Furie wütete in mir. Mein ganzes Herz lag in meinen Fäusten. Meine Schläfen schmerzten. Meine Zähne klapperten. Für eine nötige Bewegung brauchte ich drei überflüssige. Ich ging nicht, ich tanzte. Schnitt Grimassen in den Tumult. Streckte die Zunge heraus wie ein Wasserspeier. Alles löste sich auf. (...) Sieben Jahre Lager fielen gerade von mir ab. Ich raste. Ich atmete. Ich lebte.“

56 Insassen fliehen, und die Jagd beginnt. Alle werden gefasst, auch Jules' jüngerer Freund Camille. Der wird von zwei alten Frauen, die er um Hilfe bittet, an die Häscher verraten – 20 Francs streichen sie allzu gern ein. Nur einer der 56 Geflohenen kann in Chalandons Roman „Herz in der Faust“ entkommen: der Ich-Erzähler selbst. Bei seiner Flucht trifft Jules Bonneau auf den Fischer und Kapitän Ronan, einen Kommunisten. Und auf dessen Frau Sophie, die in der Strafanstalt als Krankenschwester tätig ist und die unhaltbaren Zustände allzu gut kennt. Ronan gibt den Jugendlichen als seinen Neffen aus, macht ihn zu seinem Schiffsjungen, und auch die anderen Crewmitglieder, aufrechte Linke, decken ihn.

„Zum ersten Mal hatte ich den Gedanken, dass meine Flucht vielleicht doch glücken könnte.“

Kommunisten gegen Faschisten

Chalandon erzählt aber nicht nur von der dramatischen Flucht, von den Gefahren des Entdecktwerdens, von Vertrauen, das der vom Leben gebeutelte Jules erst einmal lernen muss. Auch die zeithistorischen Kämpfe spielen in das Buch hinein, jene zwischen Kommunisten und Faschisten. Sophies Bruder, ein skrupelloser Akteur der Rechten, versucht wie ein teuflischer Verführer Jules auf seine Seite zu ziehen und ihn als Instrument der Rache an seinem verhassten Kommunisten-Schwager zu missbrauchen. Das Unheil, das durch Hitler-Deutschland über Europa gebracht wird, deutet sich an. Der Luftangriff auf Guernica durch die deutsche Legion Condor bringt den baskischen Fischer Pantxo dazu, die Segel bei Ronan zu streichen und in den Spanischen Bürgerkrieg zu ziehen. Und dann hat noch ein von Jules zunächst argwöhnisch beäugter Poet seinen Auftritt: Ronan fasst Vertrauen zu ihm, erzählt ihm sogar von Jules und dessen Flucht und sorgt dafür, dass er den Jungen kennenlernt.

„Er war umwerfend. Während er sein Glas leerte, sah er mich die ganze Zeit an.

„Eine Bitte: Spotten Sie nie über einen Dichter, das macht Sie einem Gendarmen zu ähnlich.“

Sein sanfter, offener, herzlicher Händedruck.

„Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt.“

Er hustete wieder.

„Jacques Prévert.“

Trophäe und Racheengel

Sorj Chalandon hat die Gabe, uns in die klaustrophobische und aussichtslose Welt der als „Kolonisten“ bezeichneten Jungs im Straflager zu versetzen. Er steht dabei in der Tradition naturalistischer und sozialkritischer Autoren; dementsprechend ist auch seine Sprache prägnant und einfach, vielleicht ein Überbleibsel seiner journalistischen Arbeit. Sein Protagonist Jules kommt einem in seiner komplexen Persönlichkeit, seiner Angst und Wut, seinem verständlichen Misstrauen und mörderischen Gerechtigkeitssinn nah, wenngleich ihm eine Menge aufgebürdet wird: Nicht nur nutzt Chalandon ihn als mögliche Trophäe für das Ringen zwischen Linken und Rechten; er muss auch als Racheengel fungieren. Ein wenig rührselig gerät die Geschichte des Fischerpaars Ronan und Sophie, die einst einen Sohn verloren haben – womit die Zuneigung erklärt wird, die sie Jules entgegenbringen. Und sogar ein bisschen pathetisch wird es, als Jules die Insel verlassen muss und Ronan ihn aufs Festland bringt. Wie es ihm dann in Paris ergeht und er zum Résistance-Kämpfer wird, das erzählt Chalandon nur noch auf wenigen Seiten. Und wie es mit der Strafkolonie weiterging? Das Gedicht Préverts, viele Zeitungsartikel und Reportagen über die unhaltbare Situation führten zu einer Protestwelle. Aber erst der Krieg beendete das harte Regime in dem Kinder-Gefängnis.